

A wide-angle photograph of a desert landscape. The foreground is a sandy, light-colored plain with sparse, dry, orange-brown bushes. In the middle ground, two people are walking away from the viewer towards the right. The background features a range of dark, blue mountains under a bright blue sky with scattered white clouds. The overall color palette is dominated by warm, earthy tones in the foreground and middle ground, contrasting with the cool blues of the sky and mountains.

Nadia Bozak

Der Junge

Karl Rauch

Nadia Bozak

Der Junge

Roman

Aus dem Englischen von Gregor Runge

Karl **Rauch**

Baez

Baez wird heute sterben. Ein Geruch wie verhauchender Himmel, wie gemurkster, zu lang in der Sonne liegender Hase, wie Ma Blau, als sie, die geschwollenen Hände zum Himmel geöffnet, in der gelben Wüste lag und ihr Atem immer langsamer ging.

Zwei Jahre ist das her.

Als Baez sie fand, schleppte sich Ma Blau dem großen blauen Berg entgegen, schlaff die Arme, der Blick auf die Erde gerichtet. Einmal nur musste Baez kläffen, und Ma Blau drehte sich um, schirmte die zusammengekniffenen Augen. *Mein Mädchen, mein Mädchen*, sagte sie, und Baez rannte auf sie zu. Sie leckte Ma Blau Staub und Salz aus dem Gesicht, und Ma Blau rieb die wunde Stelle, wo die Schnalle des Halsbands gewesen war. Und dann gingen sie weiter. Baez lief vor, kehrte immer wieder um, kniff Ma Blau in die Knöchel. Zu heiß wurde der Tag, und Ma Blau wurde zu langsam. An einem schmalen, ausgetrockneten Flussbett brach sie zusammen und rollte sich in den Schatten eines alten, dürr gewordenen Mesquitebaums. Ihre Augen schlossen sich. Ihre Brust hob sich nur noch langsam. Baez konnte riechen, dass Ma Blau starb. Baez fing an, ein Loch zu graben.

Sie grub in die harte, die knochenharte Wüste, scharrte die Kruste zwischen ihren Hinterläufen hindurch. Unaufhörlich regnete es trockene Erde. Ameisen schlängelten heran, tranken Baez' tropfenden Speichel, bevor er verdunstete. Hitze entwich aus dem Loch, die Ameisen

wichen den Termiten, einem braunen, nussigen Geruch. *Mädchen, Mädchen, Mädchen*, rief Ma Blau hinter ihr. Und dann – lange – nichts.

Jetzt kommt der Todesgeruch aus ihr selbst. Sie leckt ihn auf – *sch-sch-sch* –, gräbt mit der Zunge so tief es geht in ihr sandiges Fell. Sie rollt auf die Seite, will an die nackte wunde Flanke, leckt und leckt und leckt und leckt. Vielleicht ist bald nur noch ein Häufchen Zähne und Knochen und Fell von ihr übrig. So wären der Geruch und sie endlich verschwunden.

Sie ist ganz allein im Zwinger. Bis auf den Baum. Grauer werdende Schatten tropfen aus brüchigen Blättern, vertrocknetem Gespinst. Es steht kein anderer Baum auf dieser schroffen felsigen Anhöhe, irgendein Mann oder Junge muss ihn gepflanzt haben, der Wüste zum Trotz. Und er lebt noch. Einen Kaktus gibt es auch. Dick und grau wächst er auf der anderen Seite des hohen Maschendrahtzauns, hinter dem Baez einsperrt ist. Im Kaktus lebt eine Eule. Als der Mond allmählich verblasst ist, kam sie zurück und verschwand in ihrem Loch.

Auch Handschuh und Tattoo sind aus der Wüste zurück. Aus dem einzigen Fenster des Trailers, das noch ganz ist, sickert Glühbirnenlicht in den anbrechenden Tag. Drei braune Jungs (grüner Hut, weißer Hut, gar kein Hut) sitzen gefesselt im Unterstand. Das Kopfgeld dieser Nacht. Das Seil, mit dem sie aneinandergefesselt sind, ist an einem schweren Ring befestigt, den Tattoo, damals, als Baez hierhergekommen ist, in die Erde gehämmert hat. Am Seil hängen Trauben winziger Messingglöckchen. Wenn das Kopfgeld zu fliehen droht, sorgt ihr Klirren dafür, dass Handschuh und Tattoo aus dem Trailer kommen, mit schnellen Schritten und noch schnelleren Zungen. Ein Dach schirmt das Kopfgeld, es

ist aus demselben Material wie die Trennwand in Baez' Zwinger, hinter der ihre Kinder knurren und scharren. Baez' Narben an Rippen und Schnauze spannen noch und schmerzen. Würden die Kinder die Sperrholzwand niederreißen, könnte sie sich nicht wehren. Handschuh und Tattoo würden vom Fenster aus alles mitansehen. Würden auf die Vögel mit den kahlen Köpfen warten.

Baez leckt. Baez erinnert sich. An den Geruch von Ma Blaus Zigaretten, der sich mit dem Scharfen, Goldbraunen aus der Flasche unter der Spüle und mit dem Stechenden, Erstarrenden aus den Farbtuben vermischte. Und sie erinnert sich an die gelbliche ungewaschene Haut und das Grau der fettigen Haare. Ihre Stimme war dünn, selten laut. *Baeeee, mein gutes Mädchen*, sagte sie. Manchmal schlief Ma Blau nur ein oder zwei Stunden, und wenn der Mond nicht mehr im Fenster stand, zog sie ihre Jeans an, ging in die Küche und malte. Dann legte sich Baez neben ihre salzigen Füße. *Kratz-kritz-kratz* machte Ma Blaus Pinsel. *Tipp-tapp-tipp* machten draußen in der Nacht die Schritte der braunen Jungen, und wenn sie zu nah kamen, bellte sie aus ganzer Kraft, bellte sich heiser, Explosionen aus der Tiefe ihres Körpers, bis Ma Blau *sch-sch-sch* machte. So ging das, Nacht für Nacht, vor vielen Sommern.

Jetzt und hier, hinter der Anhöhe, ragt weit und immer weiter in die wenigen Sterne der Nacht eine Mauer aus Beton. An ihr, an diesem ungeheuren Auf- und Übereinander blassgrauer Blöcke, endet die Wüste. So wie die Hirsche und die Hasen, die es noch immer so weit in den Süden verschlägt, kommen Erinnerung und Wahrnehmung an diesem Aufwärtsstreben nicht vorbei. Das breite, nach Süden führende Flussbett am Fuß der Mauer ist ausgetrocknet. Verrostete Dosen sind darin,

Flaschen voller Sand, halb vergrabene Planen, verbogene Nägel. Und eine Schubkarre, hilflos auf die Seite gekippt. Die sonnenverbrannten Männer, die all dies zurückließen, haben die Pflanzen und Kakteen niedergetrampelt, mühsam müssen sie sich wieder aufrichten, der Sonne zugewandt. In der entgegengesetzten Richtung, im Norden, ziehen sich gezackte Berge über den Horizont. Die Berge sind tiefblau. Der höchste Gipfel steigt dreieckig aus ihrer Mitte auf. Von dort kam der Fluss, und dorthin gehen die braunen Jungs, noch immer.

Einmal ging auch Ma Blau dorthin. Und vielleicht war es der Anblick dieser gezackten Berge, der die sonnenverbrannten Männer dazu brachte, Stacheldraht auf den Beton zu legen. Ein ganzer Schwarm von Hubschraubern war dafür nötig. Und wenn schon, die braunen Jungs wühlen sich unter der Mauer durch die Erde, das kleine Loch liegt unter Steinen und Coladosen verborgen, die Handschuh und Tattoo zerquetschen und wegwerfen. Wenn die Köpfe mit den Kappen aus dem Loch blitzen, dürfen Baez und ihre Kinder nicht bellen. Sollen sie ruhig einen ordentlichen Vorsprung bekommen. Sollen sie fürs Erste ruhig an ihre Freiheit glauben.

Früher, als ihre Kinder noch zu klein waren, um auf die Jagd zu gehen, war Baez diejenige, der Tattoo jede Nacht einen Maulkorb anlegte, bevor er sie in den Wüstenbuggy führte, der kein Verdeck hat, Reifen mit Profil, die Karosserie goldbraun wie die Landschaft. Und dann kam Handschuh. Die glänzenden Helme, die Handschuh und Tattoo noch immer tragen, blendeten Baez. Die Wüstennacht wimmelte vor frischen Spuren von braunen Jungs, die erst kurz zuvor ins warme Glück der sternklaren Nacht gerannt waren, auf die blauen Bergen zu, die sich in den fernen Himmel bohren.

Jetzt brauchen ihre Kinder sie nicht mehr. Jetzt sind sie es, die hinter dem Kopfgeld herjagen. Die Ruten ihrer Kinder sind auf Stummellänge gekappt, die Ohren kupiert, Fell glänzt blauorange, Muskeln wölben sich, stark geworden durch Näpfe voller Hackfleisch, durch Kaninchen und Reptilien, die sie vor den Augen von Handschuh und Tattoo erlegen. Sollen sie doch. Sollen ihre glänzenden Kinder mit den ausdruckslosen Augen den braunen Jungen hinterherjagen, den Loch-unterder-Mauer-Jungen, denen Ma Blau damals zu essen und zu trinken gab, um die sie sich kümmerte, für die sie vielleicht sogar lebte, so wie sie, Baez, für Ma Blau gelebt hat.

Honey

Ihr Pony riecht noch nach Chlor, ihr Gesicht spannt wie eine zu enge Maske, und ihre Schultern durchzieht der süße Schmerz der Erschöpfung.

»35 Grad da draußen«, schnarrt es aus dem Radio, »dabei haben wir es erst zehn Uhr morgens.«

Die Landschaft, die mit fünfundsechzig Meilen die Stunde vorüberzieht, ist ein einziges Strahlen aus hellem Sand, khakifarbenen Büschen, delftblauem Himmel. Sie vergisst immer wieder, dass Marianne in der Wüste lebt. Ungefähr einmal im Monat packen Keith und sie ihre Badesachen, dazu eine Kühlbox – Bier, Tortillas, Dinorahs unvergleichliche *refritos* – und fahren fünf Stunden nach Westen, ans Meer. Jedes Mal müssen sie den Höhenzug der Entradas überqueren, der Buzzard City von der Oro-Wüste trennt. Und jedes Mal schüttelt Keith den Kopf,

wenn er auf die Ebene blickt, die sich vor ihnen ausbreitet: Wie konnte es inmitten dieses widerständigen, verdorrten Terrains eine Stadt wie die ihre geben? »Sieh dir das an – nichts als Leere.«

Vor etwa zwei Stunden ist sie in einem niedrigen Gang die Südseite der Entradas hinuntergefahren. Orangebraune Vorstädte versanken hinter den blauen hoch aufragenden Bergen, wie eine Pyramide erhob sich der Gipfel, der die Entradas beherrscht. Schließlich traf der glänzende Asphalt des Highway 19 auf die rissige Fahrbahn der 55 South, und sie bog nach Westen ab: zwei schmale Spuren und ein Standstreifen, der diesen Namen kaum verdient hat. Jetzt ist sie in der Oro-Wüste und sieht mit zusammengekniffenen Augen, durch die getönten Gläser ihrer Sonnenbrillen-Clips, das grelle Gold der Erde und des Sandes, nach dem die Wüste benannt wurde. Oder geht der Name auf das Gold zurück, das hier früher geschürft wurde? Kakaobraune Berghöcker erglügen im Osten lavendelfarben. Bauschige Kreosotbüsche und flaumweiße Chollas geben dem Land, das sich ins Unendliche erstreckt, Tiefe: Land, Land, Land und noch mehr verdorrtes Land.

Ein staubiger schwarzer Pinto mit zerschlagenen Rücklichtern und schiefer Stoßstange jagt nach Norden. Sie hat seit Jahren keinen Pinto mehr gesehen. Außer ihrem Ventura sind nur die tiefergelegten weißen Vans mit dem orangefarbenen Emblem und dem Schriftzug »Control Corp« an der Seite nach Süden unterwegs. Als einer der Vans blinkt und zum Überholen ansetzt, geht sie vom Gas. Die Männer richten den Blick starr auf die Straße. Die verblichenen grünen Overalls werden eins mit der von Kakteen und Sträuchern gesprenkelten Landschaft. Der hechelnde Schäferhund, der zwischen den beiden Männern

sitzt, kann seine fleischige kaugummirosa Zunge kaum im Zaum halten. In die Hecktür ist ein vergittertes Fenster eingelassen, ungefähr so groß wie der Bildschirm des Fernsehers, auf dem sie sich mit Keith jeden Sonntag einen Krimi ansieht. Sie zählt die Basecap-Silhouetten von sechs Illegalen, drei auf jeder Seite. Die Männer werden sie auf der anderen Seite der Grenze abladen, keine zehn Meilen von Marianne entfernt.

Die Klimaanlage läuft auf Hochtouren. Ständig mahnt Keith, sie soll es nicht übertreiben. Willst du, dass der Kühler wieder den Geist aufgibt? Aber die sengende Sonne heizt den schwarzen Innenraum auf, das Armaturenbrett, das Lenkrad, das viele Leder. Käse in der Mikrowelle. Ihre schwarzen Hosen kleben, das passende Top klebt auch, Silbersterne ziehen sich von der Schulter bis auf die Brust. Als sie nach ihrer morgendlichen Runde im Swimmingpool die Wohnung verließ – das Gepäck im Kofferraum verstaubt, Keiths alte Aktenmappe mit Hausarbeiten zum Thema »Pädagogik und Gesellschaft« bestückt, die sie, komme was wolle, am Arsch der Welt in Matchstick County würde benoten müssen –, da glaubte sie noch, sie würde im Laufe des Nachmittags bei Marianne sein. Aber Matchstick ist noch nicht einmal ausgeschildert. Vor zwei Jahren war es ihr nicht so weit vorgekommen.

Ein verstaubter brauner Rennkuckuck schießt auf den heißen Asphalt, zieht seine Schwanzfedern wie eine schmale Schleppe hinter sich her. Er hüpfert über eine höckerige Fellmatte, die ein Coyote oder Hund gewesen sein könnte und – *zack* – erst unter dem Ventura und nach und nach auch aus dem Rückspiegel verschwindet. Tic Tacs mit Orangengeschmack, drei, vier auf einmal, wirbeln durch ihren Mund und werden von ihren

Backenzähnen zermalmt. Seit Keith zu einer Konferenz aufgebrochen ist, giert sie nach Nikotin, die Nacht zuvor hat sie sogar von ihrem alten silbernen Zippo-Feuerzeug geträumt, von dem satten, befriedigenden Geräusch beim Aufklappen. Warum hat sie nicht einfach nachgegeben und sich eine kleine Packung Pilots gekauft, als sie Benzin und dünnen Kaffee getankt hat? Wenn sie in Matchstick ist, kann sie von Marianne Tabak schnorren – für sechs korrigierte langweilige Hausarbeiten je eine köstliche Zigarette, so in etwa.

TANKSTELLE 5 MEILEN steht auf dem Schild. Danach kommen nur noch Kakteen und Kreosotbüsche und ein ausgetrocknetes, tief eingeschnittenes Flussbett nach dem nächsten, Arroyos, wie Marianne sie nennt. Gut, dass sie die leere Wohnung und das fensterlose Uni-Büro hinter sich gelassen hat, für einen Moment vermisst sie nicht einmal Keith, aber dann schießt ihr sein markantes Kinn in den Sinn, sein Fünftagebart, der immer grauer wird, und sie will ihn bei sich haben, ihren Mann, im Augenwinkel, als Schatten, der nicht von ihrer Seite weicht.

Ein Zischen macht sich bemerkbar. Nachdem sie die Klimaanlage ausgeschaltet hat, fällt der Zeiger des Thermometers aus dem roten in den orangen Bereich. Sie wirft noch ein paar Tic Tacs ein, die sie krachend zermalmt. Rauchschwaden quellen unter der Kühlerhaube hervor. In dem Moment, als sie auf die Aluminiumbrücke fährt, die über das nächste buschbestandene, auffächern-de Flussbett führt, tritt sie blind aufs Gas, und für einen kurzen Moment hebt der Wagen ab.

»Scheiße, Scheiße, Scheiße! Verdammte Scheißkarre!«

Ein roter Pick-up zieht von Süden kommend an ihr vorbei. Sie macht einen Schlenker, um einem riesigen

grauen Saguaro-Kaktus auszuweichen, der auf die Straße gefallen und geborsten ist. Der Ventura qualmt jetzt noch stärker. Dann erscheint im Motorrauch ein tränenförmiges Schild: BENZIN, SNACKS, REPARATUREN.

Das Gesicht des Tankwarts ist violett von der Sonne, die Wangenknochen sind spitz wie Dreiecke. »Yo! Yo! Motor aus!« Er wedelt mit einem Lappen.

Sie kurbelt das Fenster herunter. Glutheiße Luft schlägt ihr entgegen.

»Yo! Lady! Die Motorhaube!«

Der Hebel ist unter dem Sitz, zwischen ihren Beinen. Der Tankwart zieht sich sein ölverschmiertes T-Shirt über den Mund und wendet sich vom Rauch ab. Er dürfte noch ziemlich jung sein, so wie Dinorah, die fünfund-dreißig ist, aber wie fünfzig aussieht. Als Honey ihr ihren Führerschein gezeigt hat, um zu beweisen, dass sie drei- undvierzig ist, hat Dinorah große Augen gemacht.

»Sie können glücklich sein, Misses, Sie sehen so jung aus«, sagte sie und bügelte den Kragen eines Tennis-Shirts, das Keith gehörte. »Ich muss zu hart arbeiten. Und dann die Kinder. Machen den Körper kaputt, oder?«

Honey nickte, zuerst voller Stolz, aber dann stieg Wut in ihr auf, wie jedes Mal, wenn sich jemand dachte, die ist 'ne Frau, also muss sie wohl Kinder haben oder welche haben wollen.

Sie greift nach ihrer Handtasche und tritt in die überwältigende Hitze. Der Blick des Tankwarts bleibt an ihrer engen Sporthose hängen. Noch während sie aussteigt, zieht sie ihr Shirt so weit es geht nach unten. Dann steht sie vor ihm, und obwohl sie die Schultern hängen lässt und das Kinn einzieht, überragt sie den untersetzten Mann. Mit offenem Mund und aufwärts gerichtetem Blick weicht er zurück, wie alle. Und wenn ihre Größe



© Dawn Johnson

NADIA BOZAK unterrichtet an der Carleton University in Ottawa. Sie hat über Filmtheorie geschrieben und Romane und Kurzgeschichten veröffentlicht. *Der Junge* ist ihr erstes Buch auf Deutsch.

GREGOR RUNGE hat am Deutschen Literaturinstitut Leipzig studiert. Zu den von ihm aus dem Englischen übersetzten Autoren gehören E. M. Forster, F. Scott Fitzgerald und Christopher Isherwood.

Titel der Originalausgabe: *El Niño*

© Nadia Bozak

First published by House of Anansi Press Inc., Toronto, 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.de> abrufbar.

Die Arbeit an dieser Übersetzung wurde vom
Deutschen Übersetzerfonds gefördert.
Der Übersetzer dankt für die freundliche Unterstützung.

© 2021 der deutschen Ausgabe:

Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf

Lektorat: Anke Albrecht

Covergestaltung, Layout und Satz von Sebastian Maiwind, Berlin

Coverfoto nach einem Entwurf von Alysia Shewchuk

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier und gebunden

bei Finidr in Český Těšín.

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Czech Republic.

ISBN 978-3-7920-0264-3

www.karl-rauch-verlag.de